

13./14. Juni 2007: Ein Gut-Wetter-Fenster, Kaiserpinguine und Kleiderfragen

13. Juni 2007

Die Polarnacht ist mittlerweile zum Alltag geworden – und eigentlich ist uns die Umstellung weder besonders auf- noch schmerzgefallen. Die Sonne erscheint zwar nicht mehr über dem Horizont, aber sie bezeugt uns ihre ständige Präsenz, indem sie wunderbare Dämmerungsstimmungen in verschiedensten Farben und Intensitäten an den Himmel zaubert.



Foto: AWI, Christine Läderach

Da gibt es Tage, an denen nur ein schwacher Lichtstreifen hinter den dichten, tief hängenden Wolken zu sehen ist. An anderen Tagen strahlt die Sonne die Unterseite der Wolken von unten an und so leuchten diese in allen möglichen Rot- und Rosatönen. Bei klarem Wetter ist die Dämmerung am farbintensivsten: Über dem Horizont liegt ein rot-orange leuchtender Streifen, der übergeht in ein goldenes Gelb, ein helles Gelb und schliesslich in ein Lila, das sich gegen den Zenit hin zu einem dunklen, von Sternen durchsetzten Nachtblau wandelt.

Claudia hat für die nächsten Tage gutes Wetter ohne Schneedrift vorausgesagt. Zeit, wieder einmal die Rampe zu öffnen! Nora und ich nutzen diese Gelegenheit, um Inventur zu machen; bald schon müssen wir für die nächste Sommersaison und den darauf folgenden Winter beim AWI eine Materialbestellung aufgeben... Unsere zwei Materialcontainer

stehen zusammen mit vielen anderen Containern, Biwakschachteln für die Sommergäste (das sind Unterkünfte in Form und Farbe einer drei Meter hohen Tomate) und den Treibstofftanks im Winterlager, das rund fünf Kilometer nördlich von Neumayer gelegen ist. Wir bewahren dieses Material bewusst nicht bei uns auf, weil es jetzt, im Winter, zu grosse Schneeverwehungen verursachen würde. Im Sommer wird das benötigte Material dann nach und nach mit den Pistenbullys zur Station gezogen.



Christine Läderach im Materialcontainer (Foto: AWI, Nora Graser)

14. Juni 2007

Seit Januar ist das Meereis gesperrt. Heute jedoch ergeben Charlys und Renés Probebohrungen, dass es mittlerweile wieder stabil genug ist, um betreten und befahren zu werden – natürlich nach wie vor mindestens in einem Zweierteam und ausgerüstet mit Not-Equipment, Rettungsmaterial, Funkgerät und GPS.

Wir machen uns – angesichts des guten Wetters – freudig auf einen Skidoo-Ausflug zu den Kaiserpinguinen, unseren nächsten Nachbarn. Es ist die Zeit des Paarens und Brütens. Und als wir bei der Kolonie eintreffen, sichten wir tatsächlich schon einige Pinguine, die ein Ei auf den Füßen halten. Die meisten Tiere, besonders die bereits Brütenden, sammeln sich

zu einem «Huddle». Dabei formieren sie sich zu grossen Gruppen, mit den Rücken gegen aussen und den Köpfen nach unten gelegt, zwischen die eng gedrängten Körper. Jedes Tier muss in regelmässigen Abständen am Rand stehen und darf sich später in der Mitte wieder aufwärmen: In einem «Huddle» herrschen trotz der -30 Grad Lufttemperatur Plusgrade!



Ein «Huddle» (Foto: AWI, Christine Läderach)



Foto: AWI, Christine Läderach

Wenn ich schon beim Thema Kälte bin... Wir Üwis stehen den Pinguinen, die mit ihrer beträchtlichen Leibesfülle auffallen, in nichts nach: Zwar haben wir uns im Sommer keine Fettreserven angefuttert wie die Tiere, aber wenn wir bei -33 Grad nach draussen gehen und drei Stunden im Winterlager arbeiten oder

die Pinguine besuchen, haben wir in Sachen Bauchumfang eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem Pinguin oder dem Michelin-Männchen.

Das Kälteempfinden ist sehr individuell und so zieht sich auch nicht jede und jeder von uns gleich viele Schichten an. Wenn ich nach draussen gehe, trage ich jeweils eine dünnere Schicht aus Thermounterwäsche (Hose und Pulli), darüber eine dickere Schicht (ebenfalls Hose und Pulli), zwei Paar dicke Wollsocken, eine dicke Fleeceatzhose, einen Fleecepulli, eine dicke Fleecejacke und darüber den Tempex, unseren roten Ganzkörperanzug (den wir liebevoll auch «Strampler» nennen). An die Füsse kommen dicke orange Boots mit Filz-Innenschuhen, an die Hände Fingerhandschuhe und grosse Fäustlinge, über den Kopf zwei Sturmmasken, die ich für die Skidoo-Fahrt bis unter die Augen hochziehe. Dann folgen ein Stirnband aus winddichtem Stoff und eine Mütze. Den Bereich um die Augen, der noch frei ist, reibe ich grosszügig mit Melkfett ein. Zuletzt zieh ich mir schliesslich noch die Kapuze des Tempex über – und ich bin gerüstet.

Das einzig Dumme an diesem bewährten Outfit ist, dass wir jeweils fast zu warm haben, bis die Skidoos endlich angesprungen sind und wir losfahren können. Unsere Fahrzeuge stehen teilweise etliche Tage in der Fahrzeughalle bei -20 Grad, ohne dass sie bewegt werden. Da müssen wir zuerst die Metallkufen, die am Boden festgefroren sind, lösen, indem wir kräftig am schweren Fahrzeug ruckeln. Und der Motor springt meistens auch nur sehr schwer an, da das Motoröl wegen der Kälte zähflüssig wie Honig ist. Wenn man dann aber mit dem nach einer Weile brav ratternden Skidoo oben vor der Rampe steht und das Panorama sieht, ist klar: Es war alle Mühen wert!